

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)



Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.10 ohne Bestellgeld.

Redaktion und Expedition:
Baronessestraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Anzeigen: Die fünfgepaltene Beitzelle oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Aannahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Redaktion und Expedition:
Baronessestraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Ämtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Ämtlicher Teil.

Einladung.

In Betreff der Kriegsfürsorge werden die Mitglieder des Zentral-Ausschusses auf

Freitag, den 4. Dezember d. Js., nachmittags 5 Uhr, in das Konferenzzimmer der neuen Schule eingeladen.

Schwanheim a. M., den 3. Dezember 1914.
Diefenhardt, Bürgermeister.

Weitere Gaben sind eingegangen von Kathol. Fürsorgeverein, Evangel. Frauenhilfe, Vaterl. Frauenverein 800 Mark, Peter Josef Berz, Mainstr., 22 Mark, Lokal-gewerbeverein 100 Mark.

Den Gebern spreche ich hiermit den herzlichsten Dank aus.

Schwanheim a. M., den 3. Dezember 1914.
Im Namen des Zentral-Ausschusses der Kriegsfürsorge.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung

Nachdem der Bundesrat zufolge Bekanntmachung des Stellvertreters des Herrn Reichskanzlers vom 23. November 1914 den Produzentenpreis für die Tonre inländischer Speisekartoffeln (ausgenommen die Sorten Daber, Imperator, Magnum bonum und Up to date) mit Wirkung vom 28. November 1914 auf höchstens 56 Mark festgesetzt hat, werden hiermit in Abänderung meiner Bekanntmachung vom 6. November 1914 (Kreisblatt Nr. 261) für den Verkauf von Mengen bis zu einer Tonne (10 Malter oder 20 Zentner) nach Anhörung von Sachverständigen für den ganzen Kreis Höchst a. M., mit Ausnahme der Stadt Höchst a. M.,

die Höchstpreise für Speisekartoffeln

bis auf weiteres wie folgt festgesetzt:

3 Mark pro Zentner (6 Mark pro Malter) bei Abholung vom Lager des Produzenten,

3,25 Mark pro Zentner (6,50 Mark pro Malter) bei freier Anlieferung in der Wohnung des Käufers,

17 Pfennig für je 4 Pfund beim Verkauf in Läden und auf dem Markt.

Diese Höchstpreise beziehen sich auf alle mit Ausnahme der obengenannten 4 Kartoffelarten und gelten im übrigen für gute, gesunde Speisekartoffeln von 3,4 Zentimeter Mindestgröße bei sortenreiner Lieferung.

Weigert sich ein Besitzer von Kartoffeln trotz vorhergegangener Aufforderung der zuständigen Polizeibehörde, sie zu den vorgenannten Höchstpreisen zu verkaufen, so ist der Gemeindevorstand berechtigt, den gesamten Vorrat, soweit er nicht nachgewiesenermaßen für den eigenen Bedarf des Besitzers nötig ist, zu übernehmen und auf Rechnung und Kosten des Besitzers zu verkaufen.

Ein Verstoß gegen die vorgenannten Bestimmungen, insbesondere auch eine Verheimlichung von Vorräten an Kartoffeln wird gemäß § 4 des Gesetzes vom 4. August 1914 mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Die Preise von 6 Mark und 6,50 Mark sind in der Versammlung des 12. landwirtschaftlichen Bezirksvereins vom 22. November von allen anwesend gewesenen Landwirten gebilligt worden mit der Verpflichtung, die Vorräte dazu freiwillig abzugeben und im gleichen Sinne auf die nichterschienenen Berufsgenossen einzuwirken.

Infolgedessen darf der bestimmten Erwartung Ausdruck gegeben werden, daß die bisherigen großen Schwierigkeiten in der Kartoffelversorgung der minderbemittelten Kreisbevölkerung nunmehr aufhören werden, und daß die Landwirte des Kreises die Ehrenpflicht einlösen, durch Einstellung der vielfach bislang beobachteten Kartoffelausfuhr zunächst die Bevölkerung des Kreises mit diesem gerade in der Gegenwart doppelt benötigten Nahrungsmittel zu versorgen.

Diese Bekanntmachung tritt sofort mit ihrer Veröffentlichung im Höchster Kreisblatt in Kraft.

Höchst a. M., den 27. November 1914.

Der Landrat: Klaufer.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 1. Dezember 1914.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Betrifft Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.

An den drei letzten Sonntagen vor Weihnachten, also am 6., 13. und 20. Dezember d. Js., ist in sämt-

lichen Orten des Kreises Höchst a. M. eine Verlängerung der Verkaufsstunden in allen Zweigen des Handelsgewerbes zugelassen.

Die Verlängerung der Verkaufszeit ist am 6. Dezember d. Js. nachmittags von 3—6 Uhr und am 13. und 20. Dezember d. Js. bis abends 8 Uhr gestattet.

Höchst a. M., den 23. November 1914.

Der Landrat: Klaufer.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 1. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Nach Mitteilung des Kreisamtes zu Offenbach ist in den Gemeinden Langen und Klein-Steinheim die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Schutzmaßnahmen sind angeordnet.

Höchst a. M., den 28. November 1914.

Klaufer, Landrat.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 3. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Deutschlands Volkswirtschaft im Kriege.

Der Plan unserer Gegner geht auf wirtschaftlichem Gebiete bekanntlich dahin, uns von den Zufuhren aus aller Welt abzuschneiden und dadurch unsere Volkswirtschaft lahmzulegen, uns zum Staatsbankrott ebenso wie zum Bankrott aller Betriebe zu treiben, und so auf die Knie zu zwingen. Theoretisch ist dieser Plan recht hübsch ausgedacht. In der Praxis aber stimmt er ganz und gar nicht.

Daß es mit dem Hungern im buchstäblichen Sinne des Wortes nicht geht, haben unsere Gegner ja inzwischen schon begriffen. Sind wir doch dank unserer hoch entwickelten landwirtschaftlichen Intensivkultur in der Lage, das deutsche Volk vollkommen ausreichend mit den Erzeugnissen der eigenen Scholle zu ernähren. Man hat über die Politik unserer Regierung, die unsere Landwirtschaft durch genügenden Zollschutz lebensfähig erhielt, in Friedenszeiten weidlich geschimpft. Heute indes dürften die

Sie wehrt seinen stürmischen Küssen halb erschrocken, halb streng.

„Du — aber in Ehren mußt kommen! Keine solche bin ich nit, die eine Liebchaft in Unehren haben möchte, das mußt mir schon heilig versprechen!“

„Ich schwöre dir's, Martina! So wahr ich dich gern hab!“

Plötzlich fahren sie beide erschrocken auseinander und starren bestürzt in das Dunkel des Eichenschattens. Ein rauher, heiserer Laut war dort erklingen.

„Grad, wie wenn eine Nachtteule aufgelacht hätte,“ sagt der Inspektor und erhebt sich. „Und jetzt ist's wirklich höchste Zeit, daß ich gehe —“

Martina sagt nichts. Aber ihr Gesicht ist plötzlich so weiß wie Kalk geworden, und ein Ausdruck namenlosen Schreckens liegt darüber ausgebreitet. Noch eine Viertelstunde später, als sie die Wirtsstube betritt, ist die Farbe in ihr Antlitz nicht wiedergekehrt und die ängstlich zusammengekniffenen Augen haben einen verstörten, abwesenden Blick.

„Wer war da vorhin?“ fragt sie Leni, die eben die letzten Gläser auf den Ständer stülpt.

„Keine Seel!“

„Dann schick den Lenzi hinaus, daß er nachschaut. Es schleicht wer ums Haus, ich weiß es für gewiß.“ Leni entfernt sich, um den Knecht aus dem Stall zu holen. Die Bachwirtin läßt sich schwer auf die nächste Bank fallen und streicht mit bescheidenen Händen über ihre Stirn, auf der kleine Schweißperlen stehen. „Wenn's der gehört hätte!“ murmelte sie.

Dann macht sie eine ungeduldige Bewegung. Bevers haselnußbraune Augen, die groß und unverwandt auf ihr ruhen, ärgern sie.

„Was gaffst mich denn so an, du?“ sagt sie ärgerlich. Das Kind schweigt und duckt sich erschrocken noch

mehr auf dem Schemel neben der Schankbude zusammen, wo es bei Martinas Eintritt gesessen ist. Aber den Blick wendet es nicht ab.

Da seufzt Martina tief auf und ihr Ausdruck wird plötzlich weich und bekümmert.

„Akkurat so ein liebes Schauen hat das Dirndl wie sein Vater,“ murmelt sie, „dieselben nußbraunen Augen.“

Und: „Beverl,“ sagt sie leise, „geh, komm her zu mir —“

Und ehe das Kind Miene macht, der Aufforderung zu folgen, tut sich die Türe auf und die alte Wabi aus der Mühle erscheint im Rahmen derselben.

Der böse funkelnde Blick, den sie, ohne zu grüßen, über die Bachwirtin gleiten läßt, und der gallige Ausdruck ihres hageren, braunen, verrunzelten Gesichts lassen ihre Häßlichkeit ins Hergenhafte verzerrt erscheinen.

„Komm, Beverl,“ sagt sie befehlend, „du gehörst längst ins Bett und hier hast überhaupt nix zu suchen, das hab ich dir oft genug gesagt.“

Dann fixiert sie die Bachwirtin.

Das kann ich dir schon sagen, Bachwirtin: Umsonst ladest dir das Kind alleweil auf den Hals. Eintragen wird's dir nix. Wär gescheiter, du tätest dein Zärteln bei der Zeefchen-Rosel anbringen —“

Martina ist bei den letzten Worten aufgefahren, als habe sie einen Schlag erhalten. Leichenblässe deckt ihr Gesicht und die Augen blicken noch schreckervüllter drein als vorhin draußen in der Laube, als es wie Rüzchen-gelächter durch das Dunkel klang.

„Wabi — was soll das heißen? Was — was meinst — denn?“ stammelte sie, vergebens nach troziger Fassung ringend.

Wabi, die mit dem Kind am Arm schon in der Türe steht, wendet den Kopf und heftet einen langen,

Durch Kampf zum Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

8) Nachdruck verboten.

Lebhafter fährt sie fort: „Schau — du mußt es doch einsehen! Die Gemeinde will Prozeß führen gegen Herrn von Hahn und vielleicht auch gegen den Baron. — Du wirst ihr Feind sein, und für mich wäre kein Bleiben mehr hier als deine Braut —“

Kaltenhauser nimmt ihren Kopf zwischen seine beiden Hände und sieht ihr forschend in die dunkel flimmernden Augen.

„Einen andern Grund hast du nicht?“

„Nein — Daniel.“

„Und lieb hast mich?“

Einen Augenblick zögert sie, dann sagt sie lächelnd: „Ja. Wollt ich denn sonst deine Frau werden?“

Er atmet auf, dann streicht er nachdenklich seinen rotbraunen Schnurrbart.

„Aber nachher werd ich die ganze Zeit über kein vertrauliches Wort mit dir reden können, Martina! Hast auch das bedacht?“

„Bist du denn nicht auch jetzt gekommen?“

„Als Gast — wie jeder andere, ja! Aber von heut an sind wir Brautleute. Soll ich hinter jedem Bauer zurückstehen, dem's gerade in den Sinn kommt, seinen Wein im Bachwirtschhaus zu trinken?“

Martina blickt nachdenklich vor sich hin. Dann sagt sie zögernd: „Du kannst ja auch manchmal kommen am Abend, wenn kein Gast mehr da und die Dienstboten schlafen gegangen sind. Ich werd mir ein Zeichen ausdenken, an dem du's sehen kannst, daß ich allein bin —“

„Martina — jetzt glaub ich's erst, daß du mich gern hast! Zum Narren machst mich vor Glück!“

Ziele eines Bismarck, Bülow und anderer auch dem energiesten Freihändler einleuchten; denn wir wären in der Tat verraten und verkauft, wenn wir auf Lebensmittelfuhr aus dem Auslande angewiesen wären.

Es bleibt die zweite Frage zu beantworten, wie stellt sich unsere Industrie auf den Krieg ein? Diese Frage zerfällt wiederum in zwei Unterfragen. Erstens nämlich können der Industrie lebenswichtige Zufuhren unterbunden werden, und zweitens: ist sie zu ihrer Fortexistenz unbedingt auf die Ausfuhr angewiesen?

Die erste Frage ist heute glatt zu verneinen. Es gibt keinen einzigen Stoff, den wir nicht im Lande selber hätten, oder für den wir nicht im Lande brauchbare Ersatzstoffe erzeugen könnten. Das gilt für die Metalle, und es gilt ebenso für Gips, Seifen, für flüssige Brennstoffe und für sämtliche Chemikalien. Daß dem so ist, beruht wiederum in einer besonderen Politik der Rohstoffherzeugung, die wir in Deutschland in den Friedensjahren wohlweislich getrieben haben. Deutschland besitzt, was vielleicht weniger bekannt ist, mehrfache und auch recht ergiebige Fundstätten von Kupfer, Blei, Zinn und Zink. Die Förderung an diesen Fundstätten ist jedoch absichtlich niemals forciert worden. Im Gegenteil ging die Wirtschaftspolitik stets dahin, die deutsche Industrie für den Export in erster Linie als eine Veredelungsindustrie zu betreiben. Zur Erklärung mag ein typisches Beispiel aus der photographischen Industrie gegeben werden. Wir importierten Leder, Holz, Kupfer, Nickel und Zinn, alles dies zusammen vielleicht im Gesamtwerte von fünf Mark und deutsche Technik und Wissenschaft schuf aus diesen Dingen einen hochwertigen photographischen Apparat, der für beispielsweise 400 Mark an das Ausland verkauft wurde. Wir haben, abgesehen von den Kalisalzen, die auf der ganzen Welt einzig in Deutschland gefunden werden, also niemals Stoffe oder Rohstoffe als solche, sondern hauptsächlich in erster Linie immer den Wert der deutschen Arbeit exportiert, die aus wenigem Material große Werte zu schaffen verstanden.

Diese Art der Industrie und Ausfuhr ist heute zum größten Teil unterbunden. Dafür aber hat unsere Industrie in einer Weise für den Krieg zu arbeiten, daß von einem Arbeitsmangel nicht die Rede sein kann. Die vier Milliarden Kriegsanleihe kommen zum überwiegenden Teile der deutschen Industrie zugute. Schon durch sie wird ein wesentlicher Teil des großen Postens „Export“ gedeckt, der in Friedenszeiten auf der Einnahme-Seite unserer Wirtschaftsbilanz steht. Ferner aber fällt ein wesentlicher Ausgabeposten fort, weil uns ja eben die Einfuhr von vielen Dingen abgeschnitten ist. Es sei nur an Metall aller Art, Baumwolle und Petroleum erinnert. Der Bedarf für diese Dinge muß aber natürlich durch die Inlandserzeugung gedeckt werden, und unsere hochentwickelte Technik besitzt die Mittel dazu in reichem Maße. Wenn der Engländer glaubt, wir müßten frieren, weil er uns die Baumwolle abschneidet, so vergißt er, daß wir außer der einheimischen natürlichen Wolle auch noch Kunstwolle, Kunstbaumwolle und Kunstseide besitzen. Er vergißt, daß unsere hochstehende Zellulosetechnik in der Lage ist, aus dem Holze unserer Wälder auf viele Jahre hinaus Kleidungsstoffe für das deutsche Volk zu machen. Wenn er uns alle Gewürze Indiens, alle Düfte der Sunda-Inseln, alle Arzneistoffe der tropischen Flora absperret, so vergißt er, daß wir alle diese Dinge längst schon mit Glück und Geschick aus dem schwarzen Teertopf herausziehen. Eines aber, was wirklich Staatsmacht und Staatsgröße bedeutet, das kann er nicht abschneiden, weil wir es im Lande selber im Überflusse besitzen, nämlich Eisen und Kohle. Fassen wir also noch einmal kurz zusammen. Unsere ganze Volkswirtschaft muß sich in diesem Weltkriege einseitig neu orientieren, und zwar in dem Sinne, daß sie mit Österreich-Ungarn zusammen ein in sich geschlossenes Wirtschaftsgebiet bildet. Diese Neuorientierung ist aber erfreulicherweise gut und glatt durchführbar. Sie wird zu einem neuen Zustande führen,

durchdringenden Blick auf die schöne Bachwirtin, aus deren Haltung plötzlich der ganze sieghafte Stolz verschwunden ist, der sie sonst auszeichnet.

Dann winkt sie ein paarmal grinsend mit dem Kopf und murmelt: „Hast mich schon verstanden, du!“

Die Bachwirtin ist allein. Schwer atmend steht sie mitten in der Stube. Wie ein müßiger Traum liegt es ihr in allen Gliedern und zitternd preßt sie die Handflächen zusammen.

Ja. Sie hat verstanden.

Mitten in der Nacht erwachte der Müller Heidrich durch ein Geräusch am Fenster. Er setzt sich verwundert auf und horcht.

Draußen liegt blasser, spärlicher Mondenschein über der Landschaft. Von dem Fenster aus, das an der Seitenfront des Hauses nach dem Wald zu liegt, sieht die rechts zurückgebaute Mühle ganz gespenstig aus, und die uralten Eichen daneben gleichen schwarzen, unheimlichen Riesen.

Heidrich wirft ein paar Kleidungsstücke über und tritt leise ans Fenster. Der Wald wirft breite Schatten vor sich hin. Pechschwarz ragt unter dem Fenster das Dach eines niederen Schuppens auf. Nur links um die Hausecke guckt der Mondenschein.

Aufmerksam späht er hinaus. Es ist nichts zu erkennen, und schon will er, an eine Täuschung glaubend, wieder ins Bett zurück, als plötzlich dasselbe Geräusch, das ihn geweckt, sich wiederholt.

Sandkörner sind's, die jemand von unten an die Scheiben wirft. Zugleich nimmt Gabriel eine weibliche Gestalt wahr, die sich undeutlich und hastig unten am Dunkel bewegt.

Seliger Schreck durchzuckt ihn.

Die Regina! „Bei dir steht jetzt Leben oder Ver-

derben und auf deine Botschaft wart ich —!“ hat er ihr gesagt. Vor dem Vater hat sie in kindlichem Gehorsam geschwiegen. Jetzt aber kommt sie selber, ihm die Botschaft zu bringen! Ja — nur Regina kann es sein!

Deutscher Reichstag.

Berlin, 2. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der Reichstag nahm nach der mit überaus stürmischem Beifall aufgenommenen Rede des Reichskanzlers die angeforderten 5 Milliarden der neuen Kriegskredite gegen die einzige Stimme des sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Liebknecht an.

Der Krieg.

Eine Begegnung des Kaisers mit dem österreichischen Thronfolger in Breslau.

Großes Hauptquartier, 3. Dez. (W. B. Amtlich.) Sr. Majestät der Kaiser hat gestern in Breslau eine Besprechung mit dem Oberkommandierenden des österreichisch-ungarischen Heeres, Sr. Kaiserlich und Königlich hohen Erzherzogs Friedrich, der von Sr. Kaiserlich Königlich hohen Erzherzog Thronfolger, Karl Franz Josef, und dem Chef des Generalstabes, General der Infanterie, Freiherr Konrad von Hörsing, begleitet war. Später besuchte der Kaiser die Verwundeten in den Lazaretten der Stadt.

Oberste Heeresleitung.

Tagesbericht vom 2. Dezember.

Großes Hauptquartier, 2. Dez. (W. B. Amtlich.) Im Westen wurden kleinere Vorstöße des Feindes abgewiesen. Im Argonnerwalde wurde vom württembergischen Infanterie-Regiment Nr. 120, dem Regiment Seiner Majestät des Kaisers, ein starker Stützpunkt genommen. Dabei wurden zwei Offiziere und annähernd 300 Mann zu Gefangenen gemacht.

Aus Ostpreußen nichts Neues.

In Nordpolen nehmen die Kämpfe ihren normalen Fortgang.

In Südpolen wurden feindliche Angriffe zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Die Gefangenen der Ostarmee 80 000.

Großes Hauptquartier, 2. Dez. (W. B. Amtlich.) Die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht, daß in der von uns gemeldeten Zahl von 40 000 russischen Gefangenen die bei Kutno gemachten 23 000 mitenthalten seien, ist unrichtig. Die Ostarmee hat in den Kämpfen bei Błocław, Kutno, Łódź und Łowicz vom 11. November bis 1. Dezember über 80 000 unverwundete Russen gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Eine schöne Waffentat unseres Ostheeres.

Großes Hauptquartier, 1. Dez. (W. B. Amtlich.) Anknüpfend an den russischen Generalstabsbericht vom 29. November wird über eine Episode aus den für die deutschen Waffen so erfolgreichen Kämpfen bei Łódź festgestellt: Die Teile der deutschen Kräfte, welche in der Gegend östlich Łódź gegen rechte Flanke und Rücken der Russen im Kampfe waren, wurden ihrerseits durch starke von Osten und Süden her vorgehende russische Kräfte im Rücken ernstlich bedroht. Die deutschen Truppen machten angesichts des vor ihrer Front stehenden Feindes Kehrt und schlugen sich in dreitägigem erbittertem Kampfe durch den von den Russen bereits gebildeten Ring. Hierbei brachten sie noch 12 000 gefangene Russen und 25 eroberte Geschütze mit, ohne selbst auch nur ein Geschütz einzubüßen. Auch fast alle eigenen Verwundeten

wurden mit zurückgeführt. Die Verluste waren nach Lage der Sache natürlich nicht leicht, aber durchaus keine ungeheuren. Gewiß eine der schönsten Waffentaten des Feldzuges!

Oberste Heeresleitung.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 2. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Die Ruhe in unserer Front in Westgalizien und in Russisch-Polen hielt im allgemeinen auch gestern an. In der vergangenen Nacht wurde ein russischer Angriff nordwestlich von Wolbram abgewiesen. Die Kämpfe im Raume westlich Noworadomsk und bei Łódź sind in günstiger Entwicklung begriffen. Vor Przemyśl blieben die Russen unter dem Eindruck des letzten Ausfalles passiv. Mehrere feindliche Flieger warfen erfolglos Bomben ab. Die Operationen in den Karpathen sind noch zu keinem Abschluß gekommen. — Die Nachricht von dem Einrücken unserer Truppen in Belgrad löste auf dem nördlichen Kriegsschauplatz unaussprechlichen Jubel aus.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Generalmajor.

Belgrad eingenommen.

Wien, 2. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Der Kaiser erhielt von General Frank, dem Kommandanten der 5. Armee, eine Huldigungsdepesche, in der es heißt: „Ich bitte Ew. Majestät, am Tage der Vollendung des 66. Regierungsjahres die Meldung zu Füßen legen zu dürfen, daß die Stadt Belgrad heute von den Truppen der 5. Armee in Besitz genommen wurde.“

Die Einnahme von Belgrad, so schreibt die „Frkf. Ztg.“, krönt das tapfere Werk, das unsere österreichisch-ungarischen Verbündeten in den letzten Wochen mit immer wachsendem Erfolg in Serbien geleistet haben. Die mit Befestigungen ziemlich stark gesicherte Stadt an der Donau, die im großen Kriege die ersten Schiffe fallen sah, schien einer Überraschung preisgegeben. Sicherlich hätten unsere Verbündeten dies auch zu Beginn des Krieges erzwingen können. Aber die Sicherung gegen das damals noch ungeschwächte serbische Heer hätte starke Kräfte gebunden, die man um eines mehr politischen als militärischen Erfolges willen nicht der Verwendung auf den Schlachtfeldern entziehen wollte. Ein mit großem Nachdruck geführter kurzer Offensivstoß beseitigte damals die Gefahr größerer feindlicher Einbrüche ins offene Ungarland. Längere Zeit begnügte sich dann Feldzeugmeister Potiorek, der Führer der tapferen Südbarmee unserer Verbündeten, mit einer mehr beobachtenden Aktion, bis die Kriegslage im Norden die Verammlung ausreichender Kräfte auf dem serbischen Kriegsschauplatz erlaubte. In schneidig geführten Schlagen ist seither die schon zermürbte serbische Armee der Auflösung nahe gebracht worden, wenngleich ihr zäher und tapferer Widerstand noch immer andauert. Aber der nördliche Teil Serbiens, in dem die Hauptstadt liegt, ist fest in österreichisch-ungarischen Händen, so daß heute die Befehung Belgrads nicht nur militärisch, sondern auch politisch durchaus gerechtfertigt war. Sie wird denen, die das Heil der Balkanflamen in der knechtischen Gefolgschaft Rußlands erblicken, eine furchtbare Warnung sein. Rußland hat Serbien nicht helfen können, die paar Regimenter, die es für seinen balkanischen Vorposten übrig hatte, sind zu spät gekommen und die französischen Kanonen und Goldsendungen haben den Lauf der Vergeltung nicht aufhalten können. Die verbrecherische Regierung, die sich heute selbst in Nichts nicht mehr sicher fühlt, hat ihr Land in ein Verderben hineingetrieben, für das sie vielleicht einst ihren mitleidigen Untertanen selber Rechenschaft ablegen muß. Die Einnahme von Belgrad wird in der ganzen Welt stärker und deutlicher als der Schwall von Lügen, den unsere Feinde verbreiten, von der wahren Lage des großen Krieges reden.

„Red deutlich. Wer ist der und was will er mir antun?“

Sie beugt sich ganz dicht an ihn heran und zieht ihn in das Dunkel des Schuppens.

„Der Verwalter Kaltenhauser,“ flüstert sie, und dann erzählt sie ihm alles was der ihr heute gesagt hat. Nur von seiner Liebe und dem Heiratsantrag schweigt sie. Zuletzt schliefte sie: „Jetzt weißt es. Aber Nacht, wenn's ihm einfällt, dir das Wasser wegzunehmen, kennst ein Bettler sein. Neulich hab ich dir geraten, es mit der Gemeinde zu halten und Prozeß zu führen. Neut ist alles anders. Verkauften mußt du deine Mühle in aller Stille sobald wie möglich, ehe noch jemand was weiß von dem, was geschehen kann. Laß die anderen streiten, wie sie wollen, und stell dich auf die Seite der Herrschaft, damit du gewinnst. Nachher, sobald du einen Käufer hast, mach dich still davon. Ich tu's auch. In Friedleiten ist kein Boden mehr für uns, und wird anderswo wohl auch noch zu leben sein —“

Sie schweigt. Aber Dank und Zustimmung, auf die sie gerechnet hat, bleiben aus. Nur ein Seufzer klingt leise, halb unterdrückt aus dem Dunkel zu ihr, und dann die beklommene Frage: „Warum verratest mir das alles, Bachwirtin? Hab gemeint — nach dem, was ich lesthin gesehen habe, daß der Inspektor dich gern hat und du ihn auch?“

„Ja?“ Martina fährt erregt auf. „So? Das hast gemeint? Nachher mußt schon ganz blind sein, Heidrich!“

Sie greift im Dunkel nach seiner Hand.

„Weil ich freundlich war zu ihm? Und nit wollen hab, daß er einen Haß auf dich wirft? Narr! So schlecht hast mich verstanden! Kann schon sein, daß er mich gern hat — aber ich? Nit ein bißel was mach ich mir aus ihm — schon zuerst nit wegen — dir!“

Kaiser Franz Josef.

Berlin, 2. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die heutige 66. Wiederkehr des Tages, an dem der Kaiser und König Franz Josef den Thron bestieg, lenkt die Gedanken, nicht allein der Völker Österreich-Ungarns, sondern auch der weitesten Kreise in Deutschland auf den ehrwürdigen Herrscher, der sich als treuer Bundesgenosse von drei Hohenzollernkaisern bewährt hat. Der Tag fällt diesmal in eine Zeit gewaltiger weltgeschichtlicher Ereignisse. Das Bündnis Deutschlands mit Österreich-Ungarn, das in langen Friedensjahren als eines der bedeutsamsten Faktoren im politischen Dasein unseres Weltteils sorgsam gepflegt und entfaltet worden ist, zeigt sich jetzt der Welt in der ganzen Kraft seiner Unerschütterlichkeit. Mit besonderer Genugtuung vermag der Kaiser und König auf die verflochtenen Kriegsmomente auch deshalb zurückblicken, weil sie einen weithin leuchtenden Beweis erbracht haben, wie berechtigt das Vertrauen des Herrschers zur Treue seiner Völker war. In diesen Monaten schwerer, aber notwendiger Opfer für des Reiches Sicherheit und seine künftige Blüte, hat die hingebende Anhänglichkeit der Volksstämme Österreich-Ungarns an die Krone aller gegenteiligen Vorherfahrungen seiner Widersacher zusehender gemacht und die denkbar ernsteste Probe glänzend bestanden. In fester Hand hält der 84-jährige Monarch das Ruder des Staates. Die neuen schweren Pflichten, die ihm der Krieg auferlegt hat, haben den greisen Herrscher nicht gebeugt. Mit bewundernswerter Frische des Körpers und des Geistes lenkt der Kaiser und König die Geschicke seines Reiches durch die brandenden Wogen dem Ziele entgegen, das seinen treuen Völkern eine Epoche kraftvollen Aufschwungs verbürgt.

Typhus in der belgischen Armee.

London, 2. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ veröffentlichten einen Brief eines Majors des englischen Sanitätswesens aus Calais, in dem es heißt, daß Calais von einer Typhusepidemie bedroht sei. Die belgische Armee sei von Typhus durchseucht. Wenn man die Krankheit sich ausbreiten lasse, werde von der belgischen Armee bald nichts mehr übrig sein. Es sei unbedingt notwendig, die Spitalanrichtungen schnellstens zu vervollkommen.

Englische Schiffsverluste.

London, 2. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Der Flottenkorrespondent der „Times“ schreibt: In den ersten vier Monaten des Krieges vernichteten die Deutschen durch Unterseeboote 7 britische Kriegsschiffe und 4 Handelschiffe, ferner durch Kanonenschiffe 3 britische Kriegsschiffe und 50 Handelschiffe.

Russische Beforgnisse.

Mailand, 2. Dez. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg. Ctr. Frkf.) Die Haltung Rumäniens und Bulgariens erregt in Petersburg Beforgnisse. Die „Wecernje Wremja“ erkennt an, daß hier Deutschland und Österreich erfolgreicher gearbeitet hätten als die Entente. Bulgarien und Rumänien erlaubten sogar die Durchfuhr von Kriegsmaterial für Rußlands Feinde, obwohl Rußland wie kein anderes Land ein Recht auf die Sympathien beider Staaten habe.

Die Hoffnung der Serben.

London, 2. Dez. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg. Ctr. Frkf.) Der „Times“ wird aus Petersburg gemeldet, daß nach einem Telegramm aus Nisch der Zustand an der serbischen Grenze sehr ernst sei. Mehr als eine halbe Million Österreicher ständen den Serben gegenüber, die sich jedoch noch rechtzeitig in Defensivstellung zurückziehen könnten. In vielen serbischen Regimentern sei die Anzahl der Offiziere von 75 auf 8 bis 10 gesunken und die Serben setzten nun noch ihre Hoffnungen darauf, daß die Russen bald vor Budapest erschienen.

Die Japaner in Tsingtau.

Aus der Schweiz, 2. Dez. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg. Ctr. Frkf.) Die „Petersburger Telegraphenagentur“ meldet aus Tokio: Der Hafen von Tsingtau wurde zum japanischen Kriegshafen erster Klasse erklärt, Handelschiffen ist kein Zutritt gestattet.

Der japanische Geschäftskrieg.

Aus der Schweiz, 2. Dez. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg.) Aus Tokio wird gemeldet: Die japanische Regierung entsandte eine achtköpfige Fachkommission nach dem gegen Deutschland kriegführenden und den neutralen Ländern, um Erhebungen anzustellen, in welchem Maße Japan an die Stelle Deutschlands als Warenlieferant treten könne.

Gegen Englands Militarismus zur See.

Amsterdam, 2. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Die heute hier vorliegende „Morning Post“ vom 30. November meldet aus Washington vom 29. November: Die „Washington Post“ greift England wieder an. Man glaubt, daß diese wiederholten Angriffe aus gewissen Kreisen ein Teil eines planmäßigen Feldzuges sind, um Stimmung gegen England zu machen und gewisse Mitglieder des Kongresses zu der Forderung zu ermutigen, daß die Regierung die Rechte des amerikanischen Handels energischer schützen möchte. Die „Washington Post“ sagt, der Militarismus zur See sei eine schwerere Bedrohung als der Militarismus zu Lande. Von dem europäischen Militarismus zu Lande habe das amerikanische Volk nichts zu fürchten; aber die Beherrschung der Meere durch eine einzelne europäische Nation werde zu einer Bedrohung des Friedens und der Sicherheit auf der westlichen Erdhälfte.

Die Vereinigten Staaten hätten ein besonderes Interesse an der Freiheit des Meeres, und die Seeherrschaft Englands wäre für sie ebenso unerträglich, wie diejenige Japans und Rußlands oder Deutschlands. Die Welt hätte keinen Vorteil davon, wenn Deutschland vernichtet

und dafür ein anderer kolossaler Militarismus durch Rußland oder Frankreich errichtet würde. Ebenjowenig würde die Welt gewinnen, wenn der Militarismus zu Lande durch den Militarismus zur See ersetzt würde. Wenn der Kampf in Europa nur darüber entscheiden sollte, ob Deutschland zu Lande oder England zur See die Welt bedrohen und terrorisieren solle, so wäre es besser, wenn die Armeen und Flotten einander vernichteten. Amerika sei auf der See ein Nebenbuhler Englands im friedlichen Handel, und amerikanische Schiffe müßten die Freiheit haben, jeden Punkt in der ganzen Welt zu friedlichen Zwecken aufzusuchen, ohne der Spionage britischer Kriegsschiffe und den beengenden Vorschriften für ihre harmlosen Handelsgeschäfte zu unterliegen.

Vom Türkenkrieg.

Konstantinopel, 2. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Unsere Truppen, die in der Zone des Tschorokh vorrückten, haben einen neuen Erfolg davongetragen und heute die Stadt Ardanutsch, 20 Kilometer östlich des Tschorokh-Flusses, besetzt.

Lokale Nachrichten.

Mitteilungen des Vaterländischen Frauenvereins.

Nachdem die Liebesgaben, welche in letzter Zeit bei den Vorstandsmitgliedern des Vereins abgegeben wurden, der Hauptquittungsliste angeschlossen worden sind, beginnen jetzt wieder die Quittungen in den Vereinsmitteilungen. An gütigen Zuwendungen erfolgten von Klasse III b, Frä. Bausch, 13 Paar Socken, 3 Ohrenwärmer, 7 Paar Schiehhandschuhe, 4 Paar Stauden. Vom katholischen Fürsorgeverein durch Fräulein Willen überwiesen 15 Paar Strümpfe, 4 Paar Schiehhandschuhe und 1 Kopfschüler. Der Marienverein hat auch wieder fleißig für unsere Soldaten gesorgt und es wird hiermit allen, die sich an diesem Liebeswerk beteiligt haben, der herzlichste Dank des Vereins ausgesprochen.

Es wird hierdurch gebeten, noch ausstehende Rechnungen an den Vaterländischen Frauenverein baldigst einzureichen.

Im Alter von 88 Jahren starb gestern Herr Leopold Merkel, der älteste männliche Einwohner Schwanheims. Katholischer Jünglingsverein. Die jungen kathol. Schlesier sind für morgen, Freitagabend, 1/2 5 Uhr in das Vereinslokal des kathol. Jünglingsvereins, alte Schule, eingeladen. Dort finden sie Unterhaltung jeglicher Art. Sie sind nochmals freundlichst eingeladen; sie sollen bedenken, daß „Nüßiggang aller Laster Anfang ist“. Die Herren Quartiergeber werden gebeten, die ihnen zugewiesenen jungen Schlesier auf die obige Einladung aufmerksam zu machen.

Stammrollenanmeldung. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Anmeldungen zur Stammrolle, die sonst im Januar zu bewirken sind, sämtlich in der Zeit vom 1. bis 10. Dezember erfolgen müssen.

Lesezimmer. In dem für die hier untergebrachten Schlesier im Gemeindegemach der evangel. Kirche eingerichteten Lesezimmer sind folgende Zeitungen und Zeitschriften ausgelegt: Frankfurter Zeitung, Generalanzeiger, Frankfurter Nachrichten, Schwanheimer Zeitung, die „Woche“, der „Tag“, die „Hilfe“, „Gemeinnützige Blätter für Hessen und Nassau“ u. a. Für Bücherfreunde stehen eine Reihe guter Bücher zur Verfügung. Außerdem ist für ein Schachspiel und andere Spiele gesorgt. Das Zimmer ist jeden Tag morgens von 11—12 Uhr und nachmittags von 5 Uhr ab geöffnet.

Gasautomaten. Unter Bezugnahme auf den in letzter Nummer gebrachten Aufsatz über „Petroleumnot“ geben wir nachstehend die Bedingungen bekannt, unter welchen die Frankfurter Gasgesellschaft Gasautomaten aufstellt: „Um auch Minderbemittelten und solchen, welche die Anschaffungskosten einer Gasanlage und größere monatliche Gasrechnungen auf einmal zu zahlen nicht gewillt sind, die Annehmlichkeiten der Verwendung des Gases zur Beleuchtung und zum Kochen zu gewähren, stellt die Gasgesellschaft Gasautomaten auf. Hierbei übernimmt die Gesellschaft die Herstellung der Gasleitung, sowie leihweise Überlassung der Beleuchtungsgegenstände und eines Gaskochapparates, bis zum Gesamtwert von 150 Mark für jede Haushaltung. Gegen Einwurf eines Zehn-pfennig-stückes erhält der Abnehmer 575 Liter Steinkohlen-Gas. Die ganze Einrichtung verbleibt Eigentum der Gasgesellschaft, welche zu jeder Zeit die Gaslieferung einstellen und ihr Eigentum entfernen darf, insbesondere dann, wenn der durchschnittliche Monatsverbrauch die Höhe von 2 Mark nicht erreicht. Die näheren Bedingungen sind in einem Vertragsformular festgelegt, das der Automatengas-Abnehmer durch Unterschrift anerkennen muß.“

Kriegsunbrauchbare Militär- und Beutepferde kommen am nächsten Samstag, vormittags 10 Uhr, im Hofe der Dragonerkaserne in Mainz wieder in größerer Anzahl zum öffentlichen Verkauf. Ein Vertreter der Landwirtschaftskammer wird zur Auskunfterteilung zugegen sein.

Metallarbeiter gesucht. Das Arbeitsamt Wiesbaden schreibt: Zurzeit ist große Nachfrage nach Metallarbeitern, namentlich Dreher, Fräser, Installateure und Elektromonteurs. Maschinenhelfer werden in großer Anzahl von allen Fabriken, die Heereslieferungen haben, gesucht, so u. a. von Krupp in Essen. Alles Nähere ist bei dem Arbeitsamt, Dohheimer Straße 1, zu erfahren.

Für Überlebende von 1813. So unglaublich es klingt, der Vorstand des Deutschen Kriegerbundes erläßt eine Bitte um Gaben für Angehörige solcher Krieger, die 1813 mitgekämpft haben. 16 hochbetagte Witwen und 659 ledige Töchter von den alten Kämpfern aus der ruhmreichen Zeit von 1813/15 leben im Alter von 71 bis 102 Jahren in höchster Bedürftigkeit und Hilflosigkeit.

Die Zahl, Alter, Hilfsbedürftigkeit und die Eigenschaft als Witwen oder Töchter von Freiheitskämpfern sind in jedem einzelnen Falle amtlich festgestellt worden. Geldsendungen sind zu richten an die Kasse des Deutschen Kriegerbundes, Berlin W. 50, Geisbergstraße 2.

Frankfurter Lehrer im Felde. Auf eine Anfrage in der letzten Stadtverordnetenversammlung über die Beteiligung der Lehrkräfte am Kriege teilte Schulrat Ziehen mit, daß von 320 höheren Lehrern 102, von 213 Mittelschullehrern 82, von 734 Volksschullehrern 298 und von 62 Fachlehrern 20 im Felde stehen. Zum Ersatz für diese sind 178 Privatlehrer, pensionierte Lehrer, ehemalige Lehrerinnen und 15 Flüchtlinge herangezogen worden.

Auch ein Wiedersehen im Felde. Ein Feldzugsteilnehmer erzählt in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ folgende Episode: Mit einem der letzten Nachschübe erhielten wir einen Landwehrmann aus der Pfaffenhofer Gegend, seines Zeichens ehrfamer Bierführer einer größeren Brauerei. Als wir abends an die Feldküche kamen, fiel es uns auf, daß ein Gaul fortwährend wieherte und zwar gerade derjenige, der nach Aussage des „kompetenten“ Feldwebels immer ein Dackmäuser war. Das Wiehern wurde immer lauter und lebhafter, der Gaul stieg und rief an den Jägeln, als wollte er sich ledig machen. Auf einmal sehe ich, wie der Landwehrmann seinen Feldkessel — schade um das schöne Essen! — fallen läßt, auf die beiden Säule zueilt und sie regelrecht umhastet: „Jest, dös san ja meine Hof von dahoam!“ Dicke Zähren rollen ihm in den bayerischen Vollbart. „Da geh' i jetzt nimmer weg, halt's enk nur net auf, mir bleib'n schon beianand!“ Manchem von uns gingen die Augen über, besonders auch unserem Feldwebel, und ich wünsche dem wackeren Wehrmann, daß er mit seinen Kriegstarken Bräuerern die „Gulaschkanone“ der Kompagnie kutschieren darf.

Von dem Umfang der Tätigkeit unserer Feldpost erhält man einen Begriff, wenn man nachstehende amtliche Mitteilung liest: In der vergangenen Woche, wo Feldpostspätkchen bis 500 Gramm zugelassen waren, sind allein bei der Berliner Feldpostanstalt täglich im Durchschnitt bearbeitet worden: 812 500 Feldpostbriefe und Postkarten, 70 000 Zeitungsblättchen und 478 300 Feldpostbriefspätkchen. Das sind zusammen 1 1/2 Million Feldpostbriefsendungen. Außer in Berlin sind noch 20 Feldpostanstalten im Deutschen Reich vorhanden.

Für Landwirte. Von den Etappen-Inspektionen des westlichen Kriegsschauplatzes wird berichtet, daß auf den Feldern und in den Ortschaften des okkupierten Gebietes zahlreiche landwirtschaftliche Maschinen stehen geblieben und dem Verderben ausgesetzt sind. Maschinenfabrikanten und Landwirte, die für die erwähnten Maschinen Interesse haben, werden darauf aufmerksam gemacht.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag: Herz-Jesu-Freitag. 7 1/2 Uhr: Vesp. Amt z. E. des göttl. Herzens Jesu in besond. Anliegen, im St. Josephshaus best. Amt z. E. des göttl. Herzens Jesu für Friedrich Gräfer, def. Ehefr. Kath. geb. Nicolai und Angehörige. Samstag: 7 1/2 Uhr: 1. Exequienamt für Leopold Merkel, dann 1. Exequienamt für Dorothea Krauter geb. Rohaut. Montag und Donnerstag abends 8 Uhr: Vortandacht zur Erhebung des Sieges für unsere Waffen und für unsere Krieger. — Samstag nachm. 4 Uhr: Beichte. — 5 Uhr: Salve.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 3. Dezember, abends 8 Uhr: Kriegerstunde. Das evang. Pfarramt.

Vereinskalender.

Zurngmeinde. Die Zurnstunden, sowie das Schülerturnen fallen bis auf Weiteres aus. — Samstag, den 5. d. Mts., Abends 9 Uhr Monatsversammlung im Vereinslokal.

Stenographengesellschaft „Gabelberger“ 1910. Heute abends 9 Uhr Versammlung des J. D. B. Pünktliches und vollständiges Erscheinen wird unbedingt erwartet.

Gesangverein „Eingelöst“. Sonntag mittags 5 Uhr gemeinschaftl. Sitzung des Vorstandes und Ausschusses. Vollständiges Erscheinen der Betreffenden ist Ehrensache.

Gesangverein „Frohsinn“. Sonntag mittags 5 Uhr Zusammenkunft im Vereinslokal. Pünktliches Erscheinen notwendig.

Tanzverein. Jeden Mittwoch abends 9 Uhr Zurnstunde.

Zitherverein „Schwanheim“. Diese Woche fällt die Übungsstunde aus.

A. A. V. Donnerstag, 3. Dezember, Vortrag des Herrn A. Jannier, Geschäftsführer der Mitteldeutschen Landesgeschäftsstelle, Frankfurt a. M.

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz „Schwanheim“. Jeden Montag abends halb 9 Uhr Übungsstunde.

Kath. Jünglingsverein. Freitag abends 9 Uhr Freundschaftsklub: Vereinslokal.

Letzte Meldung.

Tagesbericht vom 3. Dezember.

Großes Hauptquartier, 3. Dez. (W. B. Amtlich.) Auf beiden Kriegsschauplätzen hat sich nichts Besonderes ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Generalfeldmarschall v. Hindenburgs Dank!

Berlin, 3. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Generalfeldmarschall von Hindenburg bittet das Wolffsche Büro um Veröffentlichung folgendes Dankes: Gelegentlich meiner durch die Gnade des Kaisers und Königs erfolgten Ernennung zum Generalfeldmarschall sind mir zahllose Glückwünsche zugegangen, welche mich unendlich erfreuten, doch bin ich leider außerstande, sie einzeln zu beantworten. Ich bitte meinen herzlichsten Dank auf diesem Wege aussprechen zu dürfen.

v. Hindenburg.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass heute unser geliebter Vater, Grossvater, Schwiegervater und Onkel

Herr Leopold Merkel

im Alter von 88 Jahren sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

i. d. N.: Familie Karl Merkel.
Heinrich Heller.

Schwanheim a. M., 2. Dezember 1914.

Die Beerdigung findet statt:
Freitag, den 4. Dezember 1914, nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehaus
Taunusstrasse 29.

Frisch von der See

Donnerstag eintreffend:

Bratfische	Pfund	25 Pfg.
Mittel-Cabliau	Pfund	38 Pfg.
Kochäpfel	3 Pfund	45 Pfg.
Neue Heringe	Stück	10 Pfg.

Für den Frühstückstisch

empfehle ich:

Gem. Marmelade	Pfund	30 Pfg.
Zwetschenlatwerg	"	31 Pfg.
Apfelgelee	"	42 Pfg.
Erdbeermarmelade	"	54 Pfg.
Johannisbeergelee	"	54 Pfg.
Aprikosenmarmelade	"	54 Pfg.

Marmelade in Gläsern

vorzüglich im Geschmack

per Glas **55** und **65** Pfg.

Pakete

bis zu

1 Pfund

können diese Woche wieder an unsere Soldaten verschickt werden.

Zum Beipacken

empfehle ich:

Fst. Speiseschokolade

Tafel **28, 35, 45, 55** Pfg.

Eutholbonbons	Dose	33 Pfg.
Malzbonbons	1/4 Pfund	13 Pfg.
Hamburger Malz	1/4 Pfund	15 Pfg.
Keks „Teepackung“	Feinste O-H	Paket 10 Pfg.
Lebkuchen	Paket von	10 Pfg. an
Weihnachtsgebäck	1/4 Pfund	33 Pfg.
Kokosmakronen	1/4 Pfund	25 Pfg.

Ia. Cervelat- und Mettwurst
in allen Grössen.

Deidesheimer

als Liebesgabe besonders geeignet

1/4 Flasche **1.50** 1/2 Flasche **85**

J. Latscha.

Achtung!

Haue **Samstag** Morgen von 8 Uhr
ab zwei **Schweine** aus.

Pfund 80 Pfg.

Josef Conradi

Neustadtstrasse 5.

Mädchen

für den ganzen Tag zu einem Kinde
gesucht. **Frau Hartmann Wwe.**

Taunusstrasse 30.

Aerzte

Bezeichnen als vorzügliches
Aussenmittel

**Kaiser's Brust-
Caramellen**
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Reiztheit, Verschleimung,
Katarrh, schmerzenden Hals,
Reizhusten, sowie als Vor-
beugung gegen Erkältungen,
daher hochwillkommen
jedem Krieger!

6700 not. begl. Zeugnisse von
Ärzten u. Privaten ver-
bürgen den sicheren Erfolg.
Appetitregende,
feinsäuernde Bonbons.
Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.
Kriegspackung 15 d. kein Porto
zu haben in Apotheken sowie bei:
J. A. Peter, Colm., Neugasse.
Consumhaus Geschw. Düwel.

Sparsame Frauen Stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser

Stern von Bahrenfeld
FABRIK MARKE

Matadorstern
beste Schweisswollen
für Strümpfe u. Socken.
nicht einlaufend
nicht filzend.

4 Qualitäten:
Stark-Extra-Mittel-Fein!
(billigste) (beste)

Sternwollspinnerei-Alfons-Bahrenfeld.



Spratt's
Geflügel- und
Kücken Futter

bewirken sehr viele — Eier prächt-
liche Kücken seit 50 Jahren!

Sie bestehen aus garantiert reinem
Fleisch und Weizenmehl — nicht
aus gewürzten Abfällen, wie die nur
scheinbar billigen Futtermittel.

Man verlange stets Spratt's
Geflügel-, Kückenfutter u. Hunde-
kuchen bei:

Geschw. Düwel.

Magenleidenden

teile ich gerne umsonst mit, was mir
die besten Dienste leistete.

Frau Jos. Henrich, Korbmacher
Schwanheim a. M., Querstrasse 31.

Schöne 2 Zimmerwohnung mit
allem Zubehör (elektr. Licht, Gas u.
Wasser) zu vermieten.
1158 Näheres Kirchgasse 9 b.

3 Zimmerwohnung mit 1 oder 2
Mansarden, Bad, elektr. Licht,
Gartenanteil sofort zu vermieten.
1076 Näheres Hauptstrasse 13.

Schöne 3-Zimmerwohnung, Neu-
zeit entsprechend, wenn gewünscht
auch Mansarde zu vermieten.
897 Näheres Neustraße 60.

Schöne große 3 Zimmerwohnung
mit allem Zubehör per sofort zu
vermieten. Näh. Heckerstr. 9. 915

Schöne 3 Zimmerwohnung mit
allem Zubehör zu vermieten.
1041 Näheres Neustraße 51.

Schöne 2-Zimmerwohnung mit
Zubehör zu vermieten.
1110 Näheres Kirchgasse 21.

Die

Auszahlung

der

10 Prozent Rabatt

findet statt in unserer Filiale

Neue Frankfurter- Ecke Querstrasse

am

Freitag, den 4. Dezember
von 2 bis 7 Uhr.

Um unserer werten Kundschaft entgegenzu-
kommen, erfolgt die Auszahlung des Rabattes
dieses Jahr darum früher, damit diejenigen,
welche beabsichtigen dieses Geld für Liebes-
gaben oder für ihre im Felde stehenden Ange-
hörigen zu verwenden, rechtzeitig in den Besitz
desselben kommen.

Geschw. Düwel

Die

Vorzüge meiner Schuhwaren

— sind —

Erprobte Haltbarkeit.
Elegante Passform.
Modernste Façons.
Billigste Preise.

Spezial-Preislagen für Herren und Damen

6.50, 7.30, 7.80, 8.50, 8.80 und 10.50.

Alle Sorten
Turn- und Sportschuhe

Kinderstiefel
: in allen Preislagen. :

Manes **Höchst a. M.**
Königsteinerstr. 4.

Rabatt- Auszahlung!

Meiner geehrten Kundschaft zur gefl. Nachricht,
dass ich am

Dienstag, den 8. Dezember

Nachmittags von 1—7 Uhr den

Rabatt von 10%

in meinem dortigen Geschäft auszahle.

J. Latscha

Hauptstrasse.